

Pädagogik und Erziehung im Wandel der Zeit

Die heutige Pädagogik hat ihren Ursprung im antiken Griechenland. Das altgriechische Wort für Pädagogik bedeutet in etwa „Unterweisung, Führung des Kindes“ und unterscheidet sich damit vom modernen Wort Pädagogik, mit dem die Erziehungswissenschaft gemeint ist.

Antike (1`000 v.Chr - 500 n.Chr)

- Körperliche Härte
- Wehrfähigkeit / Kriegstauglichkeit
- Als Grundlage für Erziehung wird immer mehr der Zugang zu Wissen angesehen (Erziehung = Bildung)
- Forderungen nach Bildung für alle freien Bürger



Platon (427 - 348 od. 347 v. Chr.) Begründer der abendländischen Philosophie

„Das Gemüt des Kindes muss fern von Verzärtelung, welche empfindlich, zornig und mürrisch macht, wie von zu großer Strenge, welche Kleinmut und Sklavensinn erzeugt, in einer möglichst frohen und heiteren Stimmung gehalten werden.“

Sokrates (470-399 v.Chr.) Philosoph

„Die Kinder von heute sind Tyrannen. Sie widersprechen ihren Eltern, kleckern mit dem Essen und ärgern ihre Lehrer“

Quintilian (~ 35 -96) Römischer Rhetor, Schriftsteller, Lehrer der Beredsamkeit

„Fast überall sind Regeln minder wirksam als Erfahrungen.“

„So soll sich der Vater schon gleich nach der Geburt seines Kindes die grössten Hoffnungen machen, umso mehr wird er sich auch um das Kind kümmern. Es wird immer behauptet, nur die wenigsten Menschen brächten genügend Intelligenz und Begabung mit, die meisten seien geistig so schwach und träge, dass sich eine Erziehung überhaupt nicht lohnt. Das ist aber grundverkehrt; vielmehr ist der größere Teil der Menschen von Natur aus aufnahmefähig und lernbereit. Das ist für einen Menschen so selbstverständlich wie für einen Vogel das Fliegen. Geistig nicht bildbare Menschen sind ebenso selten wie körperlich schwerbehinderte. Natürlich kommt es vor, daß sich Kinder nicht den anfänglichen Erwartungen gemäß entwickeln. Daran ist dann aber nicht die Naturanlage schuld, sondern die mangelnde Betreuung und Förderung.“

Aristoteles (384 - 322 v. Chr.) Philosoph, Lehrer Alexanders des Großen

„Alle Kunst, alle Erziehung darf nur Ergänzung der Natur sein.“



Mittelalter (500 -1`500 n. Chr.)

- Bildung ist Sache der Kirche
- Erziehungsziel: Der fromme Mensch, der im Dienste Gottes lebt
- Keine Vorstellung von „Kindheit“ – Kinder sind defizitäre Erwachsene und Arbeitskräfte
- Kinder sind das Eigentum des Vaters
- Erziehung = Züchtigung
- Wer die Rute schont verdirbt den Knaben



Berthold von Regensburg (1220 – 1272) Prediger

"Von der Zeit an, wenn das Kind die ersten bösen Worte spricht, sollt ihr ein kleines Rütlein bereithalten, das jederzeit an der Decke oder in der Wand steckt; und wenn es eine Unart oder ein böses Wort sagt, sollt ihr ihm einen Streich auf die bloße Haut geben. Ihr sollt es aber nicht mit der Hand an den bloßen Kopf schlagen, sonst könnet ihr es zu einem Toren machen; nur ein kleines Reislein, das fürchtet es und wird wohl erzogen. Tut ihr das nicht, so werdet ihr Schlechtes an ihnen erleben."

Philipp von Novara (1195 – 1265) Chronist und Jurist

„Richtig handelt, wer sein Kind streng bestraft; doch sanft, solange es noch klein ist. Zu Recht sagt man häufig: Man muss die Rute biegen, solange sie noch dünn und zart ist; denn wenn man sie biegen will, nachdem sie dick und hart geworden ist, bricht sie. Wenn die Kinder weinen, weil sie geziichtet werden, darf man das nicht wichtig nehmen, denn es ist besser, wenn sie zu ihrem eigenen Guten weinen, als wenn später die Eltern über ihre Schlechtigkeit weinen. Man darf seinem Kind nicht zuviel Liebe zeigen, denn davon wird es hochmütig und leitet davon das Recht ab, Schlechtes zu tun. Wenn man erkennt, dass es im Begriff ist, Schlechtes zu tun, soll man es streng zurechtweisen und mit Worten tadeln; und falls es dann davon nicht ablässt, soll man es mit der Rute züchtigen; und wenn dies nicht hilft, soll man mit Gefängnis drohen: Denn wenig Kinder gehen durch Züchtigung zugrunde; die meisten, weil sie eine schlechte Erziehung genossen haben.“

Mapheus Vegius (1407 – 1458) Dichter und Autor

"Man soll auch hier das rechte Mass finden, damit die Kinder durch Drohungen oder Tadel nicht allzu sehr geängstigt werden oder an körperlichen Strafen zerbrechen. Leider sind viele Eltern in ihrem Irrtum befangen, dass Drohungen und Schläge bei einer guten Erziehung ihrer Söhne von grossem Nutzen seien. Hingegen wird dadurch kaum etwas anderes erreicht, als dass man ihnen eine Furcht anerzieht, von der sie sich selbst als Erwachsene nur schwer befreien können..."





Neuzeit (1`500 – Heute)

- Aufklärung

„Pädagogik beziehungsweise Erziehungswissenschaft ist die Wissenschaft, die Prozesse der Erziehung, Bildung, des Lernens und der Sozialisation wissenschaftlich beobachtet, interpretiert, erklärt, die Auswirkungen dieser Prozesse vorhersagt und somit allen hieran beteiligten Personen der pädagogischen Praxis Handlungswissen zur Verfügung stellt.“

- Entdeckung der Kindheit
- Reformpädagogik
- Autoritäre und Antiautoritäre Erziehung
- Laissez-faire

Johann Heinrich Pestalozzi (1746 - 1827) Schweizer Pädagoge und Sozialreformer

„Reif werden lassen ist der Weg der Natur und die wahre Lehrart.“

„Dein Kind sei so frei es immer kann. Lass es gehen und hören, finden und fallen, aufstehen und irren.“

Friedrich Fröbel (1782 - 1852) Deutscher Pädagoge, gründete 1840 den ersten Kindergarten
„Die Quelle alles Guten liegt im Spiel.“

„Erziehung ist Beispiel und Liebe – sonst nichts.“

Maria Montessori (1870 – 1952) italienische Ärztin, Reformpädagogin, Philosophin und Philanthropin

„Kinder sind Gäste, die nach dem Weg fragen.“

„Die Aufgabe der Umgebung ist nicht, das Kind zu formen, sondern ihm zu erlauben, sich zu offenbaren.“

„Hilf mir, es selbst zu tun. Zeige mir, wie es geht. Tu es nicht für mich. Ich kann und will es allein tun. Hab Geduld meine Wege zu begreifen. Sie sind vielleicht länger, vielleicht brauche ich mehr Zeit, weil ich mehrere Versuche machen will. Mute mir Fehler und Anstrengung zu, denn daraus kann ich lernen.“

Pädagogik heute

„Pädagogik beziehungsweise Erziehungswissenschaft ist die Wissenschaft, die Prozesse der Erziehung, Bildung, des Lernens und der Sozialisation wissenschaftlich beobachtet, interpretiert, erklärt, die Auswirkungen dieser Prozesse vorhersagt und somit allen hieran beteiligten Personen der pädagogischen Praxis Handlungswissen zur Verfügung stellt.“

Erziehung heute

Welche Art der Erziehung Eltern verfolgen ist nicht immer eine bewusste Entscheidung und hängt unter anderem von folgenden Faktoren ab:

- ? Welche Erziehung haben die Eltern selbst „genossen“?
- ? Möchten sie die eigene Erziehung weitergeben oder etwas ändern?
- ? Welche Sprache steht ihnen zur Verfügung?
- ? Welches Bild haben sie grundsätzlich von Kindern / Menschen?
- ? In welcher sozialen Umgebung bewegen sie sich?
- ? Welche Erziehungsziele (bewusst oder unbewusst) haben sie?
- ?
- ?
- ?

Erziehungsziele

Was will Erziehung? Welche Ziele kann Erziehung haben?

Welche Erziehungsziele könnten in der heutigen Gesellschaft sinnvoll sein und warum?

Gehorsamserziehung

Der oberste Anspruch der Gehorsamserziehung ist der, dass das Kind sich den Wünschen, Aufforderungen, Erwartungen, Befehlen seiner Eltern / der Erwachsenen beugt. Der Druck auf das Kind wird so lange erhöht, bis diese Beugung erreicht wird und Gehorsam letztendlich zur inneren Haltung wird.

„Erziehung der Kinder zum Gehorsam“ von Dr. Schildbach, 1883

„Das Kind muss Gehorsam lernen. Die erste Bedingung dazu ist, dass man möglichst wenig von ihm verlangt, die zweite, dass man das Verlangte allemal durchsetzt. Wenn man zu dem Kinde fortwährend in befehlendem Tone spricht, so verdirtbt man ihm die Lust zum Gehorsam, oft auch die Möglichkeit desselben. Daraus folgt dann wieder ein unaufhörliches Zanken; dadurch werden beide Theile mürrisch und verdrossen, das Kind mit der Zeit gleichgültig, schließlich störrisch. Man überlege es sich vorher, ehe man vom Kinde etwas verlangt! Dann erwäge man, ob man Gefälligkeiten beanspruchen oder dem Kinde einen Rat geben oder ihm etwas befehlen wolle! Nur im letzteren Falle ist Gehorsam zu verlangen, aber auch unter allen Umständen durchzusetzen. Bei kleineren Kindern ist ein gutes Mittel dazu das langsame Zählen: 1, 2, 3; sie werden dadurch aufmerksam und setzen voraus, dass nach 3 nötigenfalls etwas eintreten wird, was für sie unangenehm ist. Das muss aber auch unbedingt geschehen und als letztes Mittel körperliche Strafe angewandt werden.“

Gedanken zum Thema Gehorsam von Andreas Reinke

"Ungehorsames Verhalten von Kindern ist oft Grundvoraussetzung zur Ausbildung einer eigenen Integrität und kann in unserer Welt durchaus eine Qualität sein, die Überleben ermöglicht. Unser gesamtes Demokratieverständnis baut darauf auf, dass Menschen gegenüber Mächtigen kritisch bleiben und notfalls ungehorsam sind. Junge Menschen, die sich permanent den Erwartungen ihrer Eltern oder Lehrer unterwerfen müssen, entwickeln die Fähigkeit, sich unterzuordnen. Sie verlieren jedoch das Vertrauen in die eigene Urteilskraft, weil der Kontakt zu den eigenen Empfindungen, Bedürfnissen, Überzeugungen abhanden geht. Wenn Kinder im Laufe ihres Heranwachsens mit Hilfe der Erwachsenen darauf hören dürfen, wer sie selbst sind, was ihre Bedürfnisse sind, wo ihre Grenzen liegen usw., werden sie die Integrität ihrer Mitmenschen ganz anders wahrnehmen können und ihnen gegenüber ein anderes Hörverständnis aufbringen als solches, das unter Gefangenbedingungen entsteht. Kinder, die nicht hören, brauchen keine Grenzen, Konsequenzen oder Diagnosen. Sie brauchen Zuhörer. Um unseren Kindern bzw. Schülern zuhören zu können, müssen wir die seit Generationen vererbten Gehorsams-Muster durchbrechen, d.h. wir müssen uns mit unseren eigenen Erfahrungen aussöhnen. "

Erzieherische Massnahmen

Bekannte „Instrumente“ um Gehorsam zu erreichen sind erzieherische Massnahmen:

- Strafe
- Belohnung
- Kritik



- Lob
- Drohungen

Waren Strafen, Kritik und Drohungen (Strafen besonders in Form körperlicher Züchtigung und Demütigung) seit jeher eine wichtige und verbreitete Erziehungsmassnahme, so kamen Belohnung und Lob als elementares Erziehungsmittel erst im Zuge des Behaviorismus hinzu:

Behaviorismus

Behaviorismus ist die Theorie der Wissenschaft des menschlichen und tierischen Verhaltens. Das Gehirn wird dabei als "Black Box" angesehen, deren innere Prozesse nicht von Interesse sind. Verhalten wird als Ergebnis von verstärkenden und abschwächenden Faktoren aufgefasst.

In den 1950er Jahren fand der Behaviorismus durch die Werke von B. F. Skinner seinen Höhepunkt im sog. "radikalen Behaviorismus". Skinner behauptet, dass Bewusstsein und freier Wille Illusionen seien und menschliches Verhalten ausschließlich auf gelernten Reaktionen auf Reize aus der Umwelt basiere.

Der Leitgedanke des Behaviorismus besteht darin, die Psychologie auf die Untersuchung beobachtbaren Verhaltens (d.h. Hebel drücken, Körperreaktionen etc.) zu beschränken. Die inneren Prozesse des Menschen (Emotion, Motivation, Absicht etc.) werden zwar nicht geleugnet, bleiben aber bewusst unberücksichtigt, da sie weder beobachtbar noch präzise messbar sind.

Lernen wird in behavioristischen Modellen als Verstärkung und Abschwächung von Verhaltensweisen aufgefasst. Hat ein bestimmtes Verhalten ein angenehmes Ereignis zur Folge, z.B. ein Lob, eine Belohnung oder einen Lernerfolg, so wird dieses Verhalten verstärkt. Dieser Vorgang heißt positive Verstärkung. Im Gegenzug dazu spricht man von negativer Verstärkung, wenn durch ein bestimmtes Verhalten ein unangenehmer Zustand in einen angenehmen Zustand umgewandelt wird und das entsprechende Verhalten dadurch ebenfalls verstärkt wird.

Verhaltensweisen können auch abgeschwächt werden, wenn sie unangenehme Ereignisse (negative Reize) zur Folge haben. Nach Thorndike wirkt sich die Intensität des angenehmen oder unangenehmen Reizes dabei direkt auf das Ausmaß der Verstärkung oder Abschwächung aus: "Je größer die Befriedigung oder das Unbehagen, desto größer die Stärkung oder die Schwächung der Verbindung".

Verstärkung

Die Verstärkung beschreibt ein Ereignis, welches die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass ein bestimmtes Verhalten gezeigt wird. Unterschieden wird zwischen „positiver“ und „negativer“ Verstärkung. Durch Verstärkungen, ebenso wie durch Strafe können Lebewesen auf ein bestimmtes Verhalten konditioniert werden.

1. Positive Verstärkung:

Man spricht von positiver Verstärkung, wenn auf ein Verhalten ein Ereignis in der Umwelt des Organismus folgt und die Auftretenswahrscheinlichkeit dieses Verhaltens daraufhin ansteigt. Beispiel: Eine 24 Stunden ohne Futter gehaltene Ratte sitzt in einem Käfig mit einheitlich glatten Wänden, in dem sich als einziges abweichend gestaltetes Objekt ein kleiner beweglicher Hebel befindet und in dessen Nähe ein Ausgabeschacht für Futter angebracht ist. Wenn die Ratte diesen Hebel drückt, fallen automatisch einige Futterkörner in den Ausgabeschacht: Das Verhalten (= zufälliges Hebeldrücken) der hungrigen Ratte hat also (in

Form der Futterausgabe) eine (für die Ratte) positive Konsequenz. Dies hat mittelfristig zur Folge, dass die Ratte sich häufiger als zuvor in der Nähe des Ausgabeschachts aufhalten wird und sich so auch die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass die Ratte erneut den Hebel drückt. Nach zwei oder drei Dutzend Hebeldrücken hat der Beobachter den Eindruck, dass die Ratte gezielt den Hebel drückt, um Futter zu bekommen. – Das Verhalten des Hebeldrückens wurde verstärkt, oder umgangssprachlich formuliert: Die Ratte hat „gelernt“, wie sie sich Futter beschaffen kann.

2. Negative Verstärkung:

Von negativer Verstärkung wird gesprochen, wenn ein unangenehmer Reiz entfernt wird.

Die negative Verstärkung führt – wie die positive Verstärkung – zu einer Erhöhung der Auftretenswahrscheinlichkeit von Verhalten.

Beispiel: Eine Ratte sitzt im Käfig, der Eisenboden steht unter Strom. Die Ratte zeigt nun verschiedene Verhaltensweisen, u. a. drückt sie den Hebel. Als Konsequenz auf das Verhalten „Hebel drücken“, wird der Strom abgeschaltet. Wird in späteren Durchgängen wieder der Boden unter Strom gesetzt, drückt die Ratte den Hebel früher als zuvor (und beendet damit den Stromstoß). Schließlich drückt die Ratte den Hebel noch bevor Strom fließt, der aversive Reiz (der Stromstoß) wird somit vermieden.

Abschwächung durch Bestrafung

1. Direkte Bestrafung

Strafe Typ I (direkte Bestrafung) liegt vor, wenn das Verhalten ein als unangenehm empfundenes Ereignis herbeiführt, das zur Abnahme der Verhaltensrate in dieser Situation führt. Als Bestrafung kann beispielsweise der Stromschlag bezeichnet werden, den ein Weidetier erhält, wenn es den Draht des elektrischen Weidezauns berührt.

2. Indirekte Bestrafung

Strafe Typ II (indirekte Bestrafung) liegt vor, wenn das Verhalten dazu führt, das etwas als angenehm empfundenes wegfällt, beispielsweise beim Ausschluss aus der Gruppe.

Zusammenfassung Verstärkung / Abschwächung (Bestrafung)

- Positive Verstärkung heisst: Man tut etwas häufiger, weil man etwas Angenehmes dafür bekommt-
- Negative Verstärkung heisst: Man tut etwas häufiger, weil etwas Unangenehmes dadurch beendet oder vermieden wird.
- Bestrafung (Typ I, auch „direkte Bestrafung“) heisst: Man tut etwas seltener oder gar nicht mehr, weil einem dann etwas Unangenehmes widerfahren würde und bereits einmal widerfahren ist.
- Bestrafung durch Verlust (Typ II, auch „indirekte Bestrafung“) heisst: Man tut etwas seltener, weil man ansonsten etwas Angenehmes verlieren würde.



Erzieherische Massnahmen kritisch betrachtet

1. Strafe
2. Belohnung
3. Kritik
4. Lob
5. Drohungen

„Wenn Pippi Langstrumpf jemals eine Funktion gehabt hat, ausser zu unterhalten, dann war es die, zu zeigen, dass man Macht haben kann und sie nicht missbraucht. Und das ist wohl das Schwerste, was es im Leben gibt.“ Astrid Lindgren

1. Strafen

Strafen, in der Erziehung ebenso wie im Strafvollzug, sollen dem Gestraften ein Leid zufügen, um ihm eine bestimmte Lektion zu erteilen.

Konsequenzen sind etwas anderes, sie folgen logisch (lat. consequentia = logisch folgend), und treten ohne unser Zutun ein. Umgangssprachlich werden Strafen häufig Konsequenzen genannt.



- Strafen machen wütend. Ein Kind das bestraft wird, denkt nicht darüber nach, was es getan hat, und wie unmöglich das war, sondern viel eher darüber, wie unmöglich der Strafende ist und wie es ihm diesen Übergriff heimzahlen könnte.
- Strafen zeigen, wie mit Macht umgegangen werden sollte.
- Kinder die bestraft werden, lernen, dass der Stärkere dem Schwächeren Leid zufügen darf, um seinen Willen durchzusetzen. Ein Kind, das bei schlechtem Verhalten geohrfeigt wird, lernt dadurch, dass Macht vor Recht geht und dass es in Ordnung ist zuzuschlagen, wenn man nicht mehr weiter weiss – solange man am längeren Hebel sitzt.
- Strafen fördern Egozentrik
Werden Kinder für unerwünschtes Verhalten bestraft, entscheiden sie nicht mehr danach, was ihr Verhalten für die Gemeinschaft bedeutet, sondern danach, ob der Preis dafür zu hoch ist. Wir lenken also den Blick des Kindes weg von seinen Mitmenschen, und die Auswirkungen seines Verhaltens auf Andere, hin zu der Frage: „Lohnt es sich für mich? Was kostet es mich?“
- Strafen machen unaufrechtig
Jedes intelligente Kind wird lügen, um eine Strafe zu vermeiden. So ziehen wir unaufrechte Menschen heran, die ihre Fehler lieber vertuschen als daraus zu lernen. Der Druck, der sich durch diese Notwendigkeit des Lügens ergibt, kann für ein Kind erdrückend sein, denn Kinder lügen nicht besonders gerne. Wir sollten unseren Kindern vielleicht lieber eine ganz andere Fehlerkultur vorleben, in der Fehler willkommen sind, da wir aus ihnen lernen können.
- Strafen funktionieren zu einem hohen Preis
Strafen funktionieren immer dann, wenn die Angst des Kindes gross genug ist und nur so lange, wie das Kind unter Beobachtung ist.
- Strafen sind Beziehungsschädlinge



2. Belohnung

Durch Belohnung (positive Verstärkung) kann das kindliche Verhalten manipuliert werden. Da das Kind die Belohnung als etwas Angenehmes empfindet, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass es das belohnte Verhalten häufiger und zuverlässiger zeigt.

So die Theorie.



- Belohnungen sind eine Absage an die eigene Führungsstärke.

Wenn wir einem Kind eine Belohnung anbieten vermitteln wir ihm damit: „Ich merke oder gehe davon aus, dass du mich nicht ernst genug nimmst, das für mich zu tun. Deshalb biete ich Dir eine Belohnung an und hoffe, Du tust es dafür.“

- Belohnungen brauchen stetige Steigerungen.

Unser Gehirn gewöhnt sich verhältnismässig rasch an neue Umstände. Deshalb ist es uns überhaupt möglich, nach schweren Schicksalsschlägen oder einem Verlust nach einer gewissen Zeit wieder aufzuleben. Derselbe Mechanismus wirkt leider auch bei schönen Dingen, das heisst, man gewöhnt sich an die Belohnungen und die Menge oder die Attraktivität der Belohnung muss immer wieder gesteigert werden um uns zu etwas bewegen. Das gewünschte Verhalten wird also von Mal zu Mal teurer.

- Belohnungen fördern Egozentrik.

Werden Kinder immer wieder belohnt, entscheiden sie nicht danach, was ihr Verhalten für die Gemeinschaft bedeutet, sondern danach, wie reizvoll die Belohnung ist.

Wir lenken also den Blick des Kindes weg von seinen Mitmenschen, und die Auswirkungen seines Verhaltens auf Andere, hin zu der Frage: „Lohnt es sich für mich?“ Das verhindert auch die natürliche Freude, die Menschen empfinden, wenn sie etwas Gutes für andere tun, also quasi die „natürliche Belohnung“.

- Belohnungen können schwer abgesetzt werden

Kinder, die für ein bestimmtes Verhalten immer wieder belohnt wurden (damit sie es tun obwohl es unangenehm ist) werden sehr wahrscheinlich damit aufhören, wenn die Belohnung ausbleibt.

3. Kritik

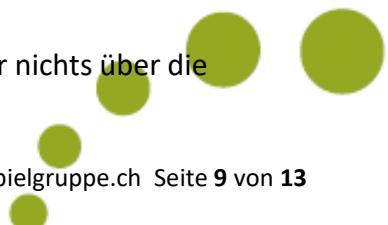
Kritik ist eine negative Bewertung. Es fällt Kindern, besonders wenn sie noch klein sind sehr schwer, zwischen Kritik an ihrer Person und Kritik an ihrem Verhalten zu unterscheiden.



- Kritik ist beschämend, manchmal sogar demütigend.

- Wer kritisiert wird empfindet das häufig als verletzend und ungerecht, schlechte Voraussetzungen um aus Fehlern zu lernen.

- Kritik ist unpersönlich, sie sagt dem Kritisierten was falsch ist, aber nichts über die Bedürfnisse, Erwartungen und Wünsche des Kritikers.



- Häufige Kritik schadet der Beziehung und dem Selbstwertgefühl.
Werden Kinder häufig kritisiert, verschlechtert sich die Beziehung. Ein Kreislauf beginnt: Je häufiger es kritisiert wird, desto schlechter wird die Beziehung, desto weniger ist das Kind bereit zu kooperieren. Und umso mehr wird es wiederum kritisiert. Das schadet dem Selbstwertgefühl des Kindes, weil es den Eindruck verliert, ein wertvoller, bereichernder Teil seiner Familie zu sein. Die Verantwortung diesen Kreislauf zu durchbrechen liegt immer bei den Erwachsenen.



4. Lob

Lob ist eine positive Bewertung, sie kann als positive Verstärkung eingesetzt werden, um das Verhalten von Kindern zu beeinflussen. Da das Kind das Lob als etwas Angenehmes empfindet, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass es das gelobte Verhalten häufiger und zuverlässiger zeigt.

- Lob ist eine Manipulation
Rheta DeVries, Pädagogikprofessor der Universität von Iowa, bezeichnet das als „Zuckerguss-Kontrolle.“ Dabei wird Lob als Belohnung verteilt, damit Kinder unseren Wünschen entsprechen.
- Viel Lob macht abhängig
Wird ein Kind gelobt, erhält es eine kleine Glückshormon-Dusche. Daher das Sprichwort: Lob wärmt! Aktiviert wird dasselbe System wie beim Kokainkonsum. Und ähnlich wie diese und ähnliche Drogen kann Lob ein Stück weit abhängig machen. Untersuchungen haben längst gezeigt, dass Kinder, die ständig gelobt werden unsicherer und mutloser sind, viel schneller aufgeben und häufiger unter Druck stehen.
- Lob ist eine Bewertung
Natürlich ist Lob eine positive Bewertung, doch der Unterschied zwischen positiver Bewertung und negativer Bewertung wird hoffnungslos überschätzt. Wir können unsere Meinung sagen, aber es steht uns nicht zu, unsere Kinder ständig zu bewerten.
- Lob fördert Egozentrik
Werden Kinder zum Beispiel fürs Teilen gelobt, ist der Ansporn wieder zu teilen nicht mehr die Freude des Gegenübers, sondern die Reaktion des Erwachsenen. Dadurch wird die Grosszügigkeit ein Mittel zum Zweck. Wir lenken also den Blick des Kindes weg von seinen Mitmenschen, und die Auswirkungen seines Verhaltens auf Andere, hin zu der Frage: Sieht es jemand und lohnt es sich für mich?
- Lob lässt Kinder „auf Nummer sicher“ gehen
Kinder, die viel gelobt werden, gehen weniger Risiken ein und lassen ihre eigene Kreativität dadurch verkümmern. Die Sorge darum, nicht gelobt zu werden, und es nicht wie erwartet gut zu machen, lässt sie auf Nummer sicher gehen – das behindert ihre persönliche Entwicklung und schränkt ihre Freiheit ein.

Im Mittelpunkt des kindlichen Handelns sollte der Drang stehen, sich zu entwickeln, nicht uns zu gefallen.

„Wir müssen nicht entscheiden, ob wir entweder nachgeben oder dem Kind unseren Willen aufzwingen wollen, sondern wir können auf eine dritte Möglichkeit zurückgreifen. Nämlich gemeinsam eine Lösung zu finden.“

Alfie Kohn

5. Drohungen

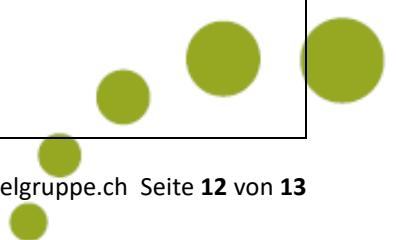
Drohungen sind die Vorstufe der Bestrafung. Sie sollen genügend Druck auf das Kind ausüben, um es dazu zu bewegen sich wie von uns gewünscht zu verhalten. Ebenso wie Strafen sind sie aus der Gehorsamerziehung kaum wegzudenken.



- Drohungen sind eine Absage an die eigene Führungsstärke.
Wenn wir einem Kind drohen, vermitteln wir ihm damit: „Ich bemerke, oder gehe davon aus, dass du mich nicht ernst genug nimmst, um das für mich zu tun. Ich hoffe Du nimmst die Drohung ernster.“
Ebenso wie durch Belohnungen untergraben wir damit unsere Führungsstärke und natürliche Autorität immer weiter.
- Drohungen sind absolut ungleichwürdig.
Einem Menschen gleicher Würde kann man unmöglich drohen, selbst wenn man, wie gegenüber einem Kind, die vollständige Macht hat.
- „Drohungen werden in den wenigsten Fällen eingehalten.“
Die Kritik an Drohungen lautet in der Regel, dass sie nicht umgesetzt werden (oft wird Kindern mit irrwitzigen Dingen gedroht) und Erziehungsberater befassen sich häufig damit, wie wir das Drohen effektiver gestalten oder Drohungen finden können, die auch umgesetzt werden.
Unethisches Verhalten wird dadurch, dass wir es effektiver gestalten, nicht besser. Die breite Debatte um die richtige Art zu drohen wird von einigen Pädagogen als „antihumanistisch“ bezeichnet.
- Drohungen sind Beziehungsschädlinge
Mit ihrem feinen Gespür erkennen Kinder sofort die Demütigung, die eine Drohung mit sich bringt und die Beziehung leidet. Je schlechter die Beziehung jedoch ist, desto weniger sind Kinder bereit zu kooperieren und desto mehr wird in der Regel gedroht – dadurch entsteht eine Abwärtsspirale.

Aus Erziehung wird Beziehung: Alternativen

1. Strafen		
In welchen Situationen?	Mit welchem Ziel?	Alternativen?
2. Belohnungen		
In welchen Situationen?	Mit welchem Ziel?	Alternativen?
3. Kritik		
In welchen Situationen?	Mit welchem Ziel?	Alternativen?
4. Lob		
In welchen Situationen?	Mit welchem Ziel?	Alternativen?



5. Drohungen

In welchen Situationen?	Mit welchem Ziel?	Alternativen?

Alice: „Würdest du mir bitte sagen, welchen Weg ich einschlagen muss?“
Grinsekatze: „Das hängt in beträchtlichem Maße davon ab, wohin du gehen willst.“
Alice: „Oh, das ist mir ziemlich gleichgültig.“
Grinsekatze: „Dann ist es auch einerlei, welchen Weg du einschlägst.“
Alice: „Hauptsache, ich komme irgendwohin.“
Grinsekatze: „Das wirst du sicher, wenn du lange genug gehst.“

